

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext Okuli,4.3.2018: 1. Könige 19,1-8(9-13a)

1 Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte.

2 Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast!

3 Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort.

4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.

5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss!

6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.

7 Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.

8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Der Blick nach vorn“ - so ist die heutige Etappe der „Expedition zum Ich“ überschrieben, und der Bibeltext, der

ausgelegt wird, ist Jesaja 43, mit der wunderbaren Zusage: *„Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“* - aber auch der Mahnung oder auch Einladung: *„Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“*

Das ist ein grandioser Kontrapunkt zu dem Predigttext aus 1. Könige 19, - in dem wir dem Propheten Elia begegnen. Dem Propheten, der für Gott gebrannt hat wie kaum ein anderer, - der gekämpft hat für das „keine anderen Götter!“ Das Gottesurteil auf dem Karmel war eine spektakuläre Demonstration der Macht Gottes, - das Blutbad, dass Elia danach unter den Baalspriestern angerichtet hat, erinnert freilich eher an die brutalen Kämpfer des so genannten „Islamischen Staates“.

Elia hat für Gott gebrannt, doch nun ist er ausgebrannt. In der Geschichte, die wir gehört haben, ist viel Bewegung, - aber diese Bewegung täuscht nur darüber hinweg, dass Elia auf der Stelle tritt, in einer Sackgasse ist, - eigentlich

am Ende. Nach seinem größten Triumph stürzt er in ein tiefes Loch der Depression. Denn er muss begreifen: Im Grunde hat er gar nichts erreicht: Als Isebel, die verhasste Königin, hörte, was geschehen war, „sandte sie einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast!“

Hatte er eben noch geglaubt, einen großen Sieg errungen zu haben für Gott, - sieht er sich nun mit den Racheplänen dieser mächtigen Frau konfrontiert. „Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben.“ Allein macht er sich auf in die Wüste, - ein gebrochener Mann, der sich – so muss man wohl sagen – in Selbstmitleid ergeht. Sein Blick geht nicht nach vorn, sondern er ist in der Vergangenheit gefangen: „Er setzte sich aber unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.“

Was er sagt, oder klagt, ist – rein formal betrachtet – ein Gebet, - aber es ist das Gebet an einen Gott, von dem er nichts mehr erwartet. Hätte Gott ihm in dem Moment den Jesaja mit seiner aufmunternden Botschaft geschickt, - er

wäre wohl gar nicht zu ihm durchgedrungen. Darum geschieht Gottes Seelsorge an diesem tief verletzten Menschen nun auch auf ganz andere Weise: „Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser.“ Elia soll also erst mal wieder zu Kräften kommen, - Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, - so schlicht können Engel daherkommen.

„Und als Elia gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.“ Der erschöpfte Gotteskämpfer bekommt Zeit, Zeit, für sich zu sorgen. Neue Kraft und neuen Mut zu fassen. Das Vergangene loszulassen, - um den Blick dann – aber erst dann – nach vorn zu richten. „Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“ Entschleunigung – statt Aktivismus. Denn für Elia gibt es kein einfaches „Weiter so!“ Noch hat er seine Lektion nicht gelernt. Noch sieht er keine Zukunft, aber der Engel deutet sie ihm an.

„Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.“ Vierzig Tage und vierzig Näch-

te Wanderung. Vierzig Tage und vierzig Nächte Zeit, darüber nachzudenken, wer er ist. Was seine Mission ist, - oder sein wird. Vierzig Tage und vierzig Nächte, um Gott auf die Spur zu kommen. So wie manche sich nun für vierzig Tage und Nächte auf den Weg gemacht haben, unterwegs sind auf der „Expedition zum Ich“. - Und wie geht es weiter? Ich lese den zweiten Teil der Geschichte:

„9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia?

10 Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.“

„Was machst du hier, Elia?“ „Adam, wo bist du?“ Gott stellt Fragen, - Fragen, mit denen er der Sache auf den Grund geht. Die zum Kern führen. Zum Kern der Schuld, bei Adam, - zum Kern der Erschöpfung bei Elia.

Der darf also nun endlich sein Herz ausschütten. Darf sich seine Enttäuschung, seinen Frust, seine Trauer von der Seele reden. Auch seine Enttäuschung über Gott, über den, für den er geeifert hat. Denn der hatte sein Spiel zwar mitgespielt, aber am Ende hatte er ihn ins Leere laufen lassen. „Ich bin allein übrig geblieben, und sie

trachten danach, dass sie mir das Leben nehmen.“ - Allzu viel traut er seinem Gott nicht mehr zu, der einst so mutige und unerschrockene Kämpfer. Aber auch das darf er hier aussprechen: Sein Glaube ist zerbrochen, - und er braucht dringend einen neuen, - wenn er den Blick noch einmal nach vorn richten soll. Und nun soll, nein: darf er etwas lernen, - ich lese den letzten Teil der Geschichte in der Übertragung von Buber/Rosenzweig:

„Es sprach:  
Heraus,  
steh hin auf den Berg - vor MEIN Antlitz!

Da  
vorüberfahrend ER:  
ein Sturmbraus, groß und heftig,  
Berge spellend, Felsen malmend,  
her vor SEINEM Antlitz:  
ER im Sturme nicht -

und nach dem Sturm ein Beben:  
ER im Beben nicht -

12 und nach dem Beben ein Feuer:  
ER im Feuer nicht - ,  
aber nach dem Feuer  
eine Stimme verschwebenden Schweigens.

13 Es geschah, als Eljahu hörte:  
er verhüllte sein Antlitz mit seinem Mantel,  
er trat hinaus, stand am Einlass der Höhle.“

Ein Sturm – Felsen malmend – doch Er: im Sturme nicht. Und nicht im Beben. Und auch nicht im Feuer. So war Elias Bild von Gott. Mächtig, gewaltig. Brutal. So war er selber aufgetreten. Gewalttätig. Mit Feuer und Schwert. Und hatte die Erfahrung gemacht: Glauben – oder gar Liebe lassen sich nicht erzwingen. Feuer, das vom Himmel fällt, mag beeindrucken. Mag beweisen, wer der Stärkere ist. Mächte vor allem Angst. Aber Herzen gewann es nicht. Sturm und Beben – auch so hätte Gott in die Welt kommen können. Doch er kam – fernab von allen Gewaltphantasien – in einer „Stimme verschwebenden Schweigens“ – und intuitiv weiß Elia – jetzt – dass Gott da ist. Leise. Zärtlich. Behutsam.

Und in dieser Stimme verschwebenden Schweigens höre ich Jesus, wie er von Gott erzählt: Von dem Vater, dem es das Herz zerreißt, dass sein Kind eigene Wege gehen will. Und der ihm doch das Erbe auszahlt und ihn ziehen lässt, - nur um dann Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat darauf zu warten, dass er endlich den Weg zurück findet nach Hause. - Und ich höre Jesus, wie er mit Petrus redet, mit einem Petrus, der ob seines Versagens und Verleugnens genauso am Boden zerstört ist wie Elia, - wie er ihn fragt, drei Mal: Hast du mich lieb?

Der heimgekehrte Sohn, der das Vertrauen des Vaters überhaupt nicht verdient hat, bekommt den Siegelring angesteckt. Und Petrus, der so bitter versagt hat, bekommt den Auftrag: Weide meine Schafe.

Und ich entdecke: So ist Gott. Da ist Gott. Und ich höre: Dir sind deine Sünden vergeben. Geh hin in Frieden. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.